

Bertolt Brecht (10.2.1898 Augsburg - 14.8.1956 Berlin) : Theaterstrasse 1 (Stadttheater)

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **189 (2010)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bertolt Brecht (10.2.1898 Augsburg – 14.8.1956 Berlin)

Theaterstrasse 1 (Stadttheater)

Bertolt Brecht und Basel – diese nur punktuelle, für Brecht aber keineswegs belanglose Beziehung beginnt mit einem grandiosen Missverständnis: 1923 kündigt das Basler Stadttheater ein Gastspiel der Münchener Kammerspiele an. Im Rahmen der Mai-Festspiele soll mit Brechts dramatischem Debüt «Trommeln in der Nacht» ein knappes Dreivierteljahr nach der Uraufführung zum ersten Mal ein Drama des bis dahin unbekannten Medizinstudenten in der Schweiz zu sehen sein. Gerade erst annonciert, ist die Vorstellung im 1300 Zuschauer fassenden Stadttheater am Steinberg ausverkauft, und Brecht, kaum hat er von diesem unerwartet regen Interesse erfahren, stürmt triumphierend die Dramaturgie der Münchener Kammerspiele, verlangt einen Vorschuss und erklärt, er begleite das Ensemble persönlich: «In Basel reift eine revolutionäre Situation heran! Ich fahre mit.»¹ In Basel angekommen, wird das Ensemble zu seinem Befremden schon am Bahnhof von Fasnachtstrommlern empfangen. «Wenn ihr für das ‹Trommeln in der Nacht› noch weitere Trommler braucht – wir machen da gerne mit», erklärt der Vertreter einer Clique den konsternierten Künstlern.

Ernüchtert muss Brecht bei der abendlichen Vorstellung am 11. Mai registrieren, dass nicht wenige Zuschauer die Ankündigung, im Stadttheater gebe es «Trommeln in der Nacht», falsch verstanden und «etwas nach Art ihrer vorfasnachtlichen Trommelkonzerte erwartet» haben. Nun fühlen sie sich «in der Abendaufführung einigermaßen verfremdet»² – so berichtet zumindest der damalige Dramaturg der Münchener Kammerspiele, der 1938 in die Schweiz emigrierte und 1979 in Basel verstorbene Rudolf Frank. *Se non è vero ...*

Die Basler Theaterkritiker würdigen 1923 die Regie Otto Falckenbergs und die darstellerischen Leistungen, reagieren auf das immerhin mit dem renommierten Kleist-Preis ausgezeichnete expressionistische Stück selbst jedoch keineswegs enthusiastisch. Fritz Knuchel lobt in den bürgerlichen «Basler Nachrichten» zwar «Bühnenschmiss und Rasse» des Stückes, bilanziert aber: «So famos gespielt worden ist, den bitteren Geschmack bekam man nicht los, und meiner Nachbarin ist es in diesem ‹Festspiel› regelrecht übel geworden.»³ Die freisinnige «National-Zeitung» konstatiert immerhin «reichlichen Beifall» für «einen der interessantesten Theaterabende der Spielzeit», der «eine ansprechende Talentprobe» gewesen sei, und attestiert Brecht «Dichterblut».⁴

1929 zeigt man in Basel die von Oskar Wälterlin inszenierte «Dreigroschenoper» («Ist es wirklich eine Oper? – Nein! – Aber es ist doch Musik dabei? – Jawohl,

und trotz dem atonalen Komponisten sogar volkstümliche!», versucht man, dem potentiellen Publikum das Werk in der «Theater-Zeitung» nahezubringen) und 1931 eine einmalige Sonntagsmatinée der Schuloper «Der Jasager», gespielt von der Knabenrealschule Basel. Erst 1943 folgt mit «Mutter Courage und ihre Kinder» (wie schon bei der Zürcher Uraufführung spielt auch in Basel Therese Giehse die Titelrolle) wieder eine Basler Brecht-Inszenierung – heftig angefeindet von der rechtsextremen Presse. Insbesondere die «Front» attackiert das «verfaulte Degeneratentum», den «ausgehöhlten Nihilismus» und den «idiotischen Quatsch» des «emigrierten deutschen Kulturbolschewisten» Brecht.⁵ Doch nach gewissen Anlaufschwierigkeiten⁶ spricht sich die Qualität der von Leopold Lindberg inszenierten Basler Aufführung herum, und sie kann nicht nur fünfmal im Küchlin-Theater, sondern wegen der grossen Nachfrage weitere siebenmal im Stadttheater gezeigt werden.

Vertreten wird der Autor Brecht da schon seit einigen Jahren von der Basler Kurt-Reiss-Verlag AG⁷, die ihm der nach Basel emigrierte Regisseur Gustav Hartung in einem Brief vom 26. Juni 1939 empfohlen hatte: «Um in der Schweiz etwas durchzusetzen, glaube ich wirklich, dass es richtig ist, dass Sie Ihre Vertretung Reiss übergeben, denn nur wenn jemand sich ganz an die Fersen der Direktoren, Mitarbeiter, eventuell selbst der Kommissionsmitglieder hängt, ist ein Stück durchzubringen, das nicht gerade in Paris oder London in Serie läuft. Vielleicht sagen Sie Herrn Reiss, in welchen Ländern sonst Sie nicht vertreten sind – er hat gute Beziehungen – und ich könnte mir denken, dass er für das eine oder andere Land Ihnen Placierungsvorschläge machen kann.»⁸

Mit dem Publikumsliebbling Friedl Wald – bis heute durch die nach ihr benannte Stiftung präsent⁹ – in der Rolle der Shen Te wird 1944 «Der gute Mensch von Sezuan» am Stadttheater Basel gezeigt, für das katholische «Basler Volksblatt» das «Machwerk eines schaurig überführten und überholten dialektischen Materialismus»¹⁰. Schliesslich inszeniert 1947 Ernst Ginsberg die deutschsprachige Erstaufführung der Szenenfolge «Furcht und Elend des Dritten Reichs», ausgestattet von dem schon legendären Brecht-Mitarbeiter Caspar Neher und prominent besetzt mit Kurt Horwitz, Bernhard Wicki und Margrit Winter; auch Lotti Dürrenmatt, die Frau des bald darauf berühmten Dramatikers, spielt mit. Doch Fritz Knuchel klagt in den «Basler Nachrichten»: «Alles trostlos, jämmerlich, abscheulich. [...] Es wird ja gerade das gemacht, was das Dritte Reich noch besser, noch raffinierter zu machen verstand: Hasspropaganda. Das Theater degradiert zum Sprachrohr einer Tendenz, hinter der das bare Nichts steht.»¹¹

Noch im selben Jahr kehrt Brecht aus seinem amerikanischen Exil zurück nach Europa, in die Schweiz, wo er schon 1933 einige Zeit in Zürich, Lugano und Carona verbracht, aber erkannt hatte, dass, wie er es später formulierte, die Schweiz ein Land sei, das «berühmt dafür ist, dass Sie dort frei sein können. Sie müssen aber Tourist sein.»¹² Am 5. November 1947 – eine knappe Woche, nachdem er in Washington als Zeuge vor dem Committee of Unamerican Activities vernommen worden ist – trifft Bertolt Brecht von Paris aus kommend in Zürich ein und wird bei der Einwohnerkontrolle als kontrollpflichtiger Ausländer eingetragen. Er setzt seine Bearbeitung der «Antigone» des Sophokles am Stadttheater Chur und am

Schauspielhaus Zürich die Uraufführung von «Herr Puntila und sein Knecht Matti» in Szene (offiziell inszeniert von Kurt Hirschfeld, da Brecht wegen der fremdenpolizeilichen Bestimmungen nicht als Regisseur genannt werden darf) und entwirft in seiner Wohnung in Feldmeilen für eine Basler Filmgesellschaft auch die Exposés zu zwei nie realisierten Filmen: «Der grosse Clown Emael» sowie «Der Mantel» nach Gogol. Zudem arbeitet er intensiv am «Kleinen Organon für das Theater», der ersten systematischen Zusammenfassung seiner Theatertheorie. Im Oktober 1948 reist er über Salzburg und – mangels eines Visums für die US-Zone – über Prag nach Berlin.

Doch bereits am 23. Februar 1949 kommt Brecht wieder in die Schweiz und lässt sich erneut in Zürich nieder. Zusammen mit seiner jüngsten Tochter Barbara, seiner Mitarbeiterin Ruth Berlau und Zürcher Freunden fährt Brecht am 6. März zur Basler Fasnacht. Am Sonntagabend besucht man eine Veranstaltung im Kuchlin-Theater in der Steinenvorstadt, am Montag früh um vier den «Morgestraich»; begeistert bittet Brecht die Berlau, während des «Gässlens» die Larven und Kostüme zu photographieren. Barbara habe «eine grosse Zeit, mit Empirekostüm auf unzähligen Bällen»¹³, schreibt der zufriedene Vater seiner Ehefrau Helene Weigel. Die Basler Fasnacht, die für Brecht eine «echte Volksveranstaltung»¹⁴ ist, und nicht zuletzt der gegen die Obrigkeit gerichtete Humor der Schnitzelbänke werden geradezu ein Elementarereignis für Brecht. «Ich glaube, es ist das einzige Mal, dass ich ihn nachher begeistert gesehen habe», berichtet ein Bekannter des Dichters. «Begeistert ist ein Ausdruck, der für Brecht nicht zutreffend ist, er war ja sonst eher verhalten, aber hier hat er sich gefreut, er hat so viel an Farben, an Tönen, an Worten gesehen, ein Fest produktiven Ausbruchs, oder Ausbruchs an Produktivität, dass es ihm ein sehr grosser Eindruck geworden ist.»¹⁵ Inspiriert davon macht Brecht Notizen zu einem Stück mit dem Titel «Der Tod von Basel», alternativ auch «Der Pestkaufmann» oder «Die Baseler Fastnacht»: Eine Basler Kaufmannsfamilie versucht, Profit aus der in Florenz grassierenden Pest zu schlagen, doch ein Familienmitglied steckt sich dort an und bringt neben wirtschaftlichen Erfolgsmeldungen auch den Tod in die Heimatstadt – das alles spielt sich vor dem Hintergrund der Basler Fasnacht ab, in deren Treiben sich die pestkranken Mitglieder der Kaufmannsfamilie mischen. Brecht entwickelt Fabelentwürfe, schreibt einzelne Szenen und skizziert auch schon eine mögliche Besetzung der Rollen.

Mitte Mai 1949 übersiedelt Brecht schliesslich endgültig nach Ostberlin und gründet das Berliner Ensemble. Nach einer schweren Erkrankung fasst er im Sommer 1955 den Plan, sich am Genfersee zur Ruhe zu setzen, doch bevor er das Vorhaben realisieren kann, stirbt Brecht – der ein halbes Jahr zuvor auf einer Reise noch ein letztes Mal in Basel Halt gemacht hatte – am 14. August 1956 in seiner Berliner Wohnung, mitten in den Vorbereitungen zu «Leben des Galilei». Dessen letzte Fassung war durch die Erlebnisse Brechts an der Basler Fasnacht geprägt worden: In seiner Berliner Inszenierung arbeitete Bertolt Brecht eine Karnevalsszene anders als bisher aus, ergänzt durch etliche beim Basler Aufenthalt 1949 dokumentierte Details.

Nach ausführlichen Nachrufen sucht man in der Basler Presse vergebens, mehr als eine kurze Notiz ist der Tod des im Westen spätestens nach dem 17. Juni 1953, als sich Brecht nicht deutlich genug von der SED distanzierte, in Ungnade Gefallenen den Redaktoren nicht wert: *de mortuis nil nisi bene?* Lediglich das katholische «Basler

Volksblatt» sagt nicht nichts, sondern Schlechtes über B.B.: «[...] der penetrante Propagandageruch seiner Theaterstücke überdeckt auf weiten Strecken immer wieder die innere Musik und die poetische Leuchtkraft. Brecht wurde so immer ausgesprochener zum grossen Dichterfürsten der bolschewistischen Ostzone [...]. Der alte Revolutionär Brecht wurde zum braven Steigbügelhalter und Propheten des mit Panzern und Knüppeln herrschenden Systems; seine unterwürfige Loyalitätshaltung an die Herren des Ostens machte die Runde [...] und die vielen, die noch an Brecht als an die grosse Hoffnung des zeitgenössischen Dramas glaubten, erlitten einen bestürzenden Schock.»¹⁶

Die bundesdeutschen Brecht-Boykottwellen nach dem 17. Juni und nach dem Ungarn-Aufstand schwappen auf die Schweiz über – auch wenn man dort den DDR-Staatskünstler Brecht nicht gleich mit dem SA-Dichter Horst Wessel zu vergleichen wagt wie in der BRD. In der Basler Komödie kommt es 1955 während einer



Abb. 3:
Bertolt Brecht
im März 1949 an der
Basler Fasnacht.

Vorstellung der «Dreigroschenoper» mit dem Publikumsliebbling Blanche Aubry als Polly zu antikommunistischen Ausschreitungen mit Rauchpetarden. In Bern erklärt 1961 Walter Oberer, der Direktor des Stadttheaters, «obwohl er den Dichter Brecht schätze und verehere [...], müsste er sich doch aus Gründen des politischen Geschmacks weigern, ein Stück dieses Dramatikers in seinen Spielplan aufzunehmen. Es könne nicht Aufgabe eines von der öffentlichen Hand subventionierten Kulturinstituts sein, einen Repräsentanten des kommunistischen Terrorsystems zu unterstützen.»¹⁷ Am Stadttheater Basel hingegen werden Brechts Dramen ab 1959 zum festen Bestandteil des Spielplans. Insbesondere Ann Höling profiliert sich als Brecht-Darstellerin, verkörpert 1959 die Shen Te und 1960 die Eva Puntila, 1961 und 1964 die Jenny in der «Dreigroschenoper» sowie in «Mahagonny». Und auch an Egon Karters Komödie werden zahlreiche Stücke Brechts gespielt: 1960 bringt Karter Brechts «Schweyk im Zweiten Weltkrieg» und den «Kaukasischen Kreidekreis», 1961 die Lenz-Bearbeitung «Der Hofmeister» und im Jahr darauf «Die Heilige Johanna der Schlachthöfe», 1963 die «Flüchtlingsgespräche» und «Mann ist Mann», 1964 «Leben des Galilei» und 1965 «Mutter Courage». 1966 schreibt Buddy Elias in der Titelrolle des Stückes «Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui» Basler Theatergeschichte, in der letzten Spielzeit der Komödie folgten 1967/68 eine Neuinszenierung des «Schweyk» und die Schweizer Erstaufführung des «Coriolanus».

Obwohl Max Frisch seinem verblichenen Kollegen Brecht schon 1964 «durchschlagende Wirkungslosigkeit» bescheinigt hat, erlebt der Theaterklassiker ab Ende der 60er Jahre einen wahren Boom; auch an den Basler Theatern ist Brecht in der Ära Düggelein mit sechs Inszenierungen in sieben Jahren ein Eckpfeiler des Spielplans. Zwanzig Jahre später, unter der Direktion von Frank Baumbauer, spielt Brecht wie an vielen deutschsprachigen Bühnen auch am Theater Basel kaum mehr eine Rolle. In den letzten Jahren jedoch hat man an etlichen Bühnen neben der unverwüstlichen «Mutter Courage» auch Brechts frühe Dramen wieder vermehrt aufgeführt, und gerade erlebt im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise «Die heilige Johanna der Schlachthöfe» eine Wiederentdeckung.

Anmerkungen

- 1 Zit. nach: Wüthrich, Werner: Bertolt Brecht und die Schweiz. Zürich 2003, S. 17.
- 2 Frank, Rudolf: Brecht von Anfang an. – In: Das Ärgernis Brecht. Basel 1961, S. 37.
- 3 *Basler Nachrichten*, 13.5.1923.
- 4 *National-Zeitung*, 13.5.1923, sinngem. zit.
- 5 *Die Front*, 4.3.1943.
- 6 Gespräch mit Margrit Winter, der Darstellerin der stummen Katrin, am 19.5.1995 in Stäfa.
- 7 Die in Basel ansässige Kurt-Reiss-Verlag AG vertrat u.a. auch Werke von Federico García Lorca, George Bernard Shaw und Frank Wedekind. Ein wichtiger Mitarbeiter von Reiss nach dem Krieg wurde Egon Karter, der aus dem Verlag ausschied und 1950–1968 die Komödie leitete (deren Verwaltungsrat Kurt Reiss 1956 wurde). Karter übernahm 1973 die Leitung des Reiss-Verlages, der u.a. Paul Claudel und Friedrich Dürrenmatt vertrat, bis zu dessen Auflösung 1986. – Kurt Reiss unterlag 1948 in den Verhandlungen mit Bertolt Brecht der Konkurrenz: Brecht entschied sich für den Suhrkamp-Verlag, in der Schweiz vertreten durch Emil Oprechts Bühnenvertrieb.

- 8 Gustav Hartung an Bertolt Brecht, 26.6.1939, zit. nach Wüthrich, a.a.O., S. 534.
- 9 Die nach der Schauspielerin Friedl Wald (22.10.1906 Brzozów – 5.11.1978 Basel) benannte, in Basel ansässige Stiftung fördert die professionelle Ausbildung von klassischen und Jazzmusikern sowie natürlich von Schauspielern. Stipendien erhielten in den letzten Jahren u.a. die inzwischen erfolgreich tätigen Schauspieler Elias Arens, Johanna Bantzer, Barbara Heynen, Romeo Meyer und Laura de Weck. – Für Auskünfte danke ich Friedl Walds Tochter Eleonora Wenner, Zürich.
- 10 *Basler Volksblatt*, 12.3.1944.
- 11 *Basler Nachrichten*, 7.1.1947.
- 12 Brecht, Bertolt: Flüchtlingsgespräche. Frankfurt am Main 1961, S. 67.
- 13 Zit. nach: Hecht, Werner: Brecht-Chronik. Frankfurt am Main 1997, S. 861.
- 14 Robert Cohen, zit. nach: Wüthrich, a.a.O., S. 149.
- 15 Hanswalter Mertens, zit. nach: Wüthrich, a.a.O., S. 150.
- 16 *Basler Volksblatt*, 15.8.1956.
- 17 Zit. nach: Blubacher, Thomas: Trommeln in der Fasnacht, Tamtam in der Presse. – In: *Basler Zeitung*, 5.2.1998, S. 38.

